

Dämonentänzer der Urzeit

Autor(en): **Ackermann, F.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 39

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648489>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dämonentänzer der Urzeit

ROMAN AUS DEN WILDNISSEN DER ZEIT DER HELVETIER

VON F. H. ACKERMANN

Der neue Roman, den wir mit dieser Nummer beginnen, ist eine spannende Geschichte aus dem alten Helvetien, als es noch durch Keltenstämme besiedelt war. Und zwar spielt er sich zum größten Teil in der Gegend von Basel und Zürich ab, zum Teil auch im eigentlichen Kulturzentrum jener zweieinhalb bis drei Jahrtausende zurückliegenden Epoche, nämlich in Hallstatt in Oberösterreich. Die Ereignisse, welche der Roman schildert, betreffen eine Zeit, die uns durch ihre reichen Bodenfunde aus Gräbern (Bronze-Schwerter, Gefäße, kunstreiche Schmucksachen) zwar einigermaßen vertraut, in ihren einzelnen Sitten, Bräuchen und geschichtlichen Ereignissen aber vollkommen unbekannt ist. Denn aus literarischen Quellen ist uns darüber nichts überliefert worden. Um so reicher und freier konnte daher der Autor seine Phantasie walten lassen.

Der Tänzer, der nicht mehr aufstand

Der Hunger geht über Land und zeuget die Meintat ... Ein flimmernder Dämon der Glut hat im vergangenen Sommer auf den Niederungen gebrütet. Und mit heißem Atem riß das Ungetüm die Felder auf, daß armbreite Risse gähnten, trocknete die Moore und trank die Flüsse aus. Nur die großen Bäche, die von den hohen Bergen quollen, führten noch Wasser und vereinigten sich zu Strömen — Vorlandflüsse versiegten und speisten ihre Seen nicht mehr, so daß die Fische im gestandenen Tümpelwasser starben. Reiher und Raben in Schwärmen zogen den Flußbetten entlang, um in den Tümpeln das letzte Leben zu jagen.

Heide und Steppe wurden rot, das Wild zog in die Wälder und das Vieh mußte bis auf einen Rest geküht werden, bis auf jenen Notrest, der noch von künstlich bewässerten Auen sein Dasein fristen konnte, dort nämlich, wo noch Wasser vorhanden war!

Und dann das Schlimmste:

Der Urwald ging in Brand auf!

Weit unten am Rhên¹ soll ein gewaltiges Erdkamin fliegendes Feuer ausgedonnert und den dürren Urhardt entzündet haben. Da trübte sich das Morgenrot, die Sonne hatte einen Dunstkreis, und der wolkenlose Himmel ward grau wie das trockene Moor. Das Wild wurde nach den Bergen flüchtig, und die Menschen konnten der Angst und Schwüle wegen nicht mehr schlafen. Bangen Gesichtes stiegen sie auf Hügel und Berge, schauten stumm in den rotbrünstigen Horizont und rünten Beschwörungen.

Aber die Röte des nächtlichen Horizontes schließt sich zum Feuerkreise, die Hitze steigt, die Luft beißt sich in die Lungen, und der Tag wird dunkel wie von Donnerwolken — mit Donnern und Tosen brandet das brennende Meer heran — Wildrudel rasen über die Steppen — hustende Menschen ver-

triechen sich in Höhlen, steigen in die Flüsse, fliehen auf Steppen und Höhen, wo sie noch können — fallen triefend nieder und stöhnen neben dem verendeten Bison den letzten heißen Atem aus ...

Fliehende, rufende, verzweifelte, rasende Menschen ...

Wasser, Wasser, nur Wasser! Kühlendes, herrliches Wasser!

Im Tal der ausgetrockneten Britisa² fand man einen Jäger, der sich die Schlagader der linken Hand geöffnet hatte, um den rasenden Durst zu stillen.

Es war ein Kovariker³, der auf der Jagd durch das Feuer vom schützenden Brunnendorf⁴ abgehalten worden war. Im rauschenden Rhên haben ihn seine Jagdgenossen begraben, damit er wenigstens im Tode des kühlenden Nasses nicht entbehre; dann sprachen sie den Totenrün und lehrten zu ihren Kotten⁵ zurück, um dort ein spärliches Leichenmahl zu halten.

Der Urwaldbrand zeugte als Gegenwirkung einen erlösenden, aber furchtbaren Sturzregen, der vielerorts die Pflanz-erde fortgeschwemmte, aber die Kräuter nicht mehr zum Wachstum treiben konnte; denn mit dem Umschwung wurde es herbstlich kalt, und ein früher Winter setzte ein — ein starrer, hartnäckiger Winter, in dem Stein und Bein gefror!

Bald geht es auf Tag- und Nachtgleiche, und noch rast der Schneegott Devargos mit weißbestaubter Mähne brüllend über die gefrorenen Gefilde ...

Vom Aufgang leuchtet es blutig in die werdende Nacht, und wie auffahrende Brunst fährt die Röte des vierten Vollmondes (seit dem kürzesten Tage) über die Fernen empor, die fahlen Auen mit Geisterschein schlagend.

Da tritt Allogaison⁶, der Führer der Kovariker, am großen Rhêntnie aus seinem Kotten und schaut über den roten Strom, aus dem der Widerschein des Aufganges aufgleißt.

„Die Zeit ist da und günstig“, spricht er laut, stemmt den linken Daumen in den Gürtel des enganliegenden Leintilts⁷ und wirft mit der Rechten das Ueberfell auf die Schulter zurück. Diese hält ein gewaltiges Urhorn. Wie zu einer Kraftleistung sich reckend, setzt er es an den Bart und stößt nach allen vier Fernen über Land — — weit, weit in der Rhênebene drunten antwortet ein hungernder Bison, horchend auf den Lockruf nach besserer Nahrung.

Aber aus den stammwandigen Kotten der Kovariker kommt wie auf ein langersehntes Zeichen — alles, was Beine hat und

¹ Relt. = Rhein.

² Relt. = Birsig, Fluß in der Schweiz.

³ Kovariker, felt. = „Die am Vorderbach“.

⁴ Biasula, Basel, felt. — am Brunnen.

⁵ Hütten, felt.

⁶ Relt. = der große Speer.

⁷ Kittel aus gewobenen Linnen.

gesund ist; denn es geht zum Geistertanze nach dem Muffotul⁸.

Jeder trägt eine Bürde Holz, dazu eine möglichst fürchterliche Maske aus Fellzeug, Leder, Tuch oder gar Holz, und irgendein Lärminstrument. Hörner vom Urstier, vom Wisent, vom Steinbock, von Ziege und Schaf bilden die Mehrheit; daneben sieht man aber auch Pfeifen aus gewaltigen Rinderknochen, Dünkelrohre, Baumtrommeln, Tringelfessel, Schlagtruben und was Menschengestalt und -herz erfinden mag. Selbst der Fünffährige dort hat sein Keisigbündel und eine Stoffmaske, die er heimlich aus einem alten Hemde geschnitten und höchst eigenhändig mit Kohle bemalt hat; dazu schleppt er einen gewaltigen Metkrug, den er heute mit Wollust in Stücke schlagen will.

Die Jugend rennt voran, jaulend und gröhlend; denn das ist die gefegnete Nacht, in der für sie das Herrlichste erblüht, Krawall und Krampol nach Herzenslust, bis zum Umfallen!

Den Beschluß macht Fürst Allogaison mit seinen Gästen. Des Alters und der Würde bewußt schreiten sie daher, um ja nicht zu verraten, daß auch sie des Festes Fast und Haft erfahrt hat! Ein Gast von den benachbarten Tribochern¹⁰, namens Tavar¹¹, und Allarto¹², der Sohn des Turicierfürsten Metakarwo¹³, mit zwei Stammesgenossen geben ihm das Geleit.

Der Rauracherfürst unterhält sich mit Tavar, dem Tribocher; sie sprechen von Gejaid und Gejeuf, vom Keuten und Roden, von der Rot der Stämme. Aber plötzlich, wie einer Pflicht gehorchend, wendet er sich an den Turicier:

„Allarto, wie steht die Mär um Laronur?“

Der Angespochene fährt auf:

„Wir haben noch keine Spur! Die Tochter Metakarwos, meine liebliche Schwester, ist verschwunden wie ein fahrender Stern in der Nacht, der aufleuchtet und stirbt. Sie muß tot sein!“

„Wer sagt das?“

„Unser Dämonenmeister, der Rümer Salmo, hat die heiligen Stäbe befragt!“

Allogaison kratzt sich im raschenden Bart:

„Diese Dämonenmeister und Rümendeuter sprechen oft sehr doppelstimmig und zu ihren Gunsten — oder zu anderer Ungunsten — — — ich traue ihnen nichts oder — alles zu!“

„Rümer Salmo war nie ein Betrüger, und diesmal hat er klar gesprochen!“

„Und was sprach er?“

„Er sah sie dreimal im Traume, gebannt und von Geistern entführt!“

„Nicht ‚entführt!‘ fällt da Tavar unvermittelt ein — „sondern „an einen unsindbaren Ort gebannt“, so hieß der Spruch — — — Man hat es ihr angetan — vielleicht ein rachsüchtiger Jäger; denn Laronur, die Blume von Turikon¹⁴, war die Schönste vom Stamme der Turicier!“

„Ah, richtig — richtig, ja, du bist ja der Schwäher unseres Freundes Metakarwo, des Turicierfürsten und — — ist sie nicht bei euch verschwunden?“

„Nein, die Mär ist falsch! — Sie war bei uns auf Besuch, mit zwei Brüdern und drei Stammesgenossen — — heh, du dort, Allarto! — erzähl's du selber! — kannst besser reden und warst dabei!“

Allarto, der Turicier, fährt sich über das braune Kraushaar und kundet die Mär mit düsteren Sinnen:

„Schwer wird mir die Kunde! — Ja, wir waren zu den Schwähern unseres Vaters Metakarwo als Gäste geladen und entboten zum herbstlichen Gejaid und Gejeuf. Laronur weidwerkte wie ein alter Zeuler und stach¹⁵ das flüchtige Wild wie ein schweißfechter Hahnrüde. Als die Hirsche nach spärlicher Brunstzeit ausgetrennt hatten und nicht mehr knörten, entboten wir unseren Wirten Dank und nahmen Abschied. Tavar, der Schwäher meines Vaters — der dort — gab uns mit einer auserlesenen Schar von Tribochern das Schutzgeleit bis zum einsamen Rotten von Laronach¹⁶. Der Roder dort war uns bekannt und den Tribochern stammverwandt. Am Nachmittag kehren wir bei ihm an, und er ladet uns getreu zu Gaste. Gegen Abend wird

uns von Röhllern Schwarzwild am Sultul¹⁷ gemeldet. Wir sämtliche Männer brechen jach auf, um sie nächtlicherweis zu garnen. Merkwürdigerweise gab aber keiner der Zeufhunde Hals und wir machten nichts hoch. Als wir aber am Morgen müde und abgehundet zum Laronacher Rotten heimkehrten, fehlte mein Bruder Metakarwo, der älteste Sohn meines Vaters und Laronur, unsere einzige Schwester. Den Bruder fanden unsere Hunde zerfchmettert am Fuße des Tulfelsens, aber von Laronur haben wir bis heute weder Witterung noch Spur.“

Der Rauracherfürst greift wieder mit allen Fünfen in seinen Bartwald und knört sinnend vor sich hin:

„Bruder und Schwester zugleich! — Ein auffälliger Zufall! — Und Metakarwo, der junge Fürst, war er einem Unfall erlegen?“

„Seine Schädeldecke war zertrümmert, die Schulter zerbrochen und anscheinend ein Arm verrenkt. Sprechende Spuren trug er nicht; kein Hund nahm Witterung, und die Toten schweigen!“

„Und ihr habt keinen Verdacht?“

„Nein!“

Und da rekt sich auch Tavar, der Tribocher:

„Bidevos — bei Gott! — Keine Spur hat sich ergeben! Die besten Fährtensucher schauten einander an und schüttelten das Haar; und Laronur . . .“

„Ja, und Laronur? — Die Weiber des Rottens, merkten sie nichts in jener Verhängnisnacht?“

„Sie standen bleich und mit großen Augen da, deuteten auf das leere Lager und — wußten nichts zu sagen. — Keine hatte etwas gesehen; nur Ara, die Muhme, will in jener Nacht den Totenkauz gehört und einen Bilmer¹⁸ gerochen haben.“

„Devoroudos! — Beim roten Geiß! Das ist ein böses Zeichen und deutet auf Fernbann. — — Und die Rümenszeichen eures Salmo?“

Allogaison hatte sich wieder an den Turicier gewendet, aber an dessen Stelle fällt der Tribocher ein:

„Er sagte das gleiche, wie du! — ungefähr so! — — — Es sei verzeichnet und den beiden angetan . . .“

Allogaison streicht seinen Bart aus:

„Dann ist er also doch ehrlich und — er weiß etwas, euer Rümer Salmo — — so, da sind wir ja!“

Die Jäger sind auf dem Muffotul angelangt, anscheinend als die Letzten; denn eine ganze Schar nächtlicher Gestalten wartet stumm auf sie im Dunkel, nur vom unheimlichen Dämmerlichte des Vollmondes als fahle Schatten in die Nacht gezeichnet; der gewaltige, pyramidenförmige Holzstoß, in der Mitte von einer aufgerichteten Tanne gehalten, ist noch nicht in Brand gesteckt, und alle Lärmwerkzeuge warten stumm auf das Zeichen des Fürsten.

„Rüstet euch zum Dämonentanze — nur Jäger in Ehren dürfen ihn springen! Wer meldet sich?“

Alle wehr- und ehrbaren Jäger heben die Waffen, den Skramasag oder das Schwert; auch Tavar, der Tribocher, und Allarto, der Turicier.

Da hebt Allogaison sein gewaltiges Urhorn und gibt das Zeichen: „Achtung“. Während das Echo des dumpfen Gebrülls

⁸ Kelt. = Wildschweinhügel, Sauenberg, vielleicht Kohlenberg oder Heuberg im Stadtbereich Basel.

⁹ Daher das Wort „Heidenlärm“!

¹⁰ Kelt. = „die von den drei Hügeln“ — gemeint ist das heutige Oberelsaß.

¹¹ Kelt. = stilles Wasser.

¹² Kelt. = großer Bär.

¹³ Kelt. = Bergbirch.

¹⁴ Kelt. = Turmstadt, Zürich.

¹⁵ d. h. verfolgte.

¹⁶ Kelt. = Flurbach, heute Lörrach bei Basel.

¹⁷ Sonnenhügel, heute Tüllingerhöhe.

¹⁸ Geiß eines bösen Menschen.

von allen Hängen und Wäldern zurückschlägt, tritt aus dem Kreise der düstere Dämonenrührer in Fell und Maske des hochgeweihten Eschs hervor, tanzt um den Holzstoß ränend¹⁹ seinen unheimlichen Beschwörungstanz, in geheimnisvollem Reigenschwung nach jedem Bannspruch aus einem Topfe glühende Bann-Rohlen in den Stoß schüttend, bis eine Flamme hochlobend am Scheiterhaufen emporzüngelt. Da gibt der Fürst das zweite Hornzeichen: „Los!“

Und nun!

Was ist das? Ein Schreien, Gröhlen, Lärmen? — Krach, Krawall? — Die heutige Sprache hat das Wort für die Bezeichnung dessen verloren, was nun folgt — einzig das Wort „Heidenlärm“ ist noch die Bezeichnung für den Vorgang, dessen Begriff unserem Fassungsvermögen fremd geworden ist. Wenn plötzlich eine tausendköpfige Bisonherde wild würde, so wäre das wie ein Schluchzen der Nachtigall gegen das Brüllen eines berstenden Vulkans. Was Lungen und Kehlen an menschlichen und unmenschlichen Lauten, Hörner, Luren, Trommeln und Klappern, irdene Kannen, Tierschläuche und Schweinsblasen an Tönen, Schlägen und — Unmöglichem herzugeben, der menschliche Körper an Sprüngen, Kapriolen und Verrenkungen zu leisten vermag, das alles, viel mehr und das Udenkbarste dazu, wird um das „Fastnachtsfeuer“ dermaßen hervorgebracht, daß Wälder und Täler bis in die fernsten Fernen ertosen.

Denn die Dämonen, Geister und Gespenster sollen es hören und von Schrecken gebannt entfliehen; bis in die nächsten Hügel und Hänge hinauf wagen sich einige der kühnsten Hornbläser, um dem Geistergesindel mit Ton und Rän möglichst nahe an den „Leib“ zu rücken.

Drüben am Allobuk fährt ebenfalls eine gewaltige Lohempor, und dort, und dort!

Der Nachthimmel rötet sich.

Und die nächtlichen Geister hassen das Licht!

Allogaison merkt, daß die Anstrengung der Rasenden allmählich erlahmt; er gibt ein neues Zeichen, das ersehnte und — gefürchtete Zeichen zum Dämonentanze!

Es wird still.

Die Kälte des Grauens erfäßt die lichtumflackerte Schar; Kinder schleichen mit angstgeweiteten Augen zu den Eltern und Großeltern, und die jungen Mädchen bilden flüsternde Knäuel; denn sie werden gewiß von den Unheimlichen beschlichen, wenn nicht gar verfolgt werden!

Während des „Heidenlärms“ sind die Dämonentänzer verschwunden, jeder für sich an einen versteckten Ort, um sich dort insgeheim umzukleiden, mit Maske, Fell und unmöglichen Phantastekostümen unkenntlich zu machen; jeder soll einen furchterregenden Dämon darstellen, um Dämonen und — Menschen zu schrecken und so lange wie möglich unerkannt zu sein.

Da kommt es vor, daß sich unter die Dämonentänzer — wirkliche Dämonen mischen — — —!

Nun müssen sie kommen — von allen Seiten her, aus dem Dunkel geschlichen!

Dort steht schon einer! Jetzt kommt er! Er scheint sich sprungbereit heranzupirschen, fauchend und grauend wie der rammelnde Luchs, dessen Kleid jener trägt; aber sein Zischen und Jaulen wird plötzlich übertönt von dem Brüllen des hochgehörnten Urstiers, der dort drüben auf den Hinterpranken herankommt.

Und dort, und dort! Von allen Seiten nahen sie, die fürchterlichen Masken, die Stimmen der Tiere und Dämonen nachahmend, die sie, meist in grauenhafter Verzerrung, darstellen.

Als sie sich nach dem ringsanhebenden, oft wie Sturmwind aufheulenden Tier- und Dämonenkonzert dem Kreise der Gebliebenen nähern, fangen sie an, mit verstellter menschlicher Stimme zu sprechen, entweder im tiefsten Gurgelton oder mit höchster Füstelstimme — wie es an heutigen Fastnachtstagen noch Sitte ist²⁰. Wer dabei gar nicht, oder doch am spätesten

erkannt wird, hat seinen Rän am besten gegeben und die Neugier der Zuschauer aufs höchste gesteigert.

Sobald ein Mädchen den Herzallerliebsten herausgewittert hat, flieht es und wird verfolgt. — — — Sie ist also die Verfolgte, aber der hinter ihr ist in Wirklichkeit doch der Gejagte. —

So hebt nun eine zweite Jagd an, die sogenannte „Herzenjagd“, nicht so laut wie die erste, aber weiter an Ausdehnung und — Bedeutung; denn gar manche Maid verschreibt sich heute nacht mit ihrem Herzblute dem „bösen Geiste“! — Aber auch jene, die nichts zu erjagen haben oder überhaupt nicht erkannt sein wollen, schwärmen aus und treiben im Kreise der Kinder und alten Weiber Unfug, bis Fürst Allogaison in kurzen Stößen das Zeichen zum Sammeln gibt. Die Masken treten nach kurzer Pause in Reih und Glied — zum eigentlichen Dämonentanze:

Leise, mit leichtbeschwingten Bewegungen fangen sie an, vorerst nur begleitet von einer dumpfen Baumtrommel; aber der Rhythmus ist so wunderbar, als ob sie nur die Glieder eines einzigen Leibes wären, und doch ist diese restlose Harmonie der Bewegungen im Grunde sehr leicht erklärlich: Ein jeder von diesen Dämonentänzern rünt leise den gleichen Rän, den gleichen Spruch im gleichen Versmaß, was auch für den Tanz den gleichen Takt ergibt, aufrechterhalten vom eintönigen Trommelschlag, und jede Silbe des Räns hat ihre bestimmte Bewegung und Geste.

Etwas „Bannendes“ und wirklich „Bezauberndes“ liegt in diesen unheimlichen Dämonentänzen: Alle Zuschauer, selbst alte Weiber, machen unwillkürlich die rhythmischen Bewegungen mit; nach und nach wird der Tanz schneller, wird zum Sprungtanz, andere Instrumente stimmen ein, schließlich das ganze Orchester des Geisterlärms, der Dämonenreigen wird zu einem tollen Wirbel, zu einem rasenden Knäuel; einzelne stolpern, stoßen sich, halten sich, fallen, — ein Johlen, Lachen und Tollen — noch ein wildes Gelächter und — alles kugelt durcheinander.

Keuchend stehen sie auf, helfen einander und taumeln noch stehend vom wilden Reigenschwindel.

Dort liegt noch einer der Tänzer.

Tavar versucht ihn emporzureißen, aber er fällt wieder zurück. Allogaison will Tavar helfen und greift lachend zu. Aber der Gefallene hängt plump wie ein Sack in ihren Armen.

Da hält Tavar seine Hand gegen das flackernde Feuer; sie ist blutig:

„Der Mann muß sich im Falle verlegt haben!“

Der Fürst reiht ihn noch einmal herum und auf: „Ah, was — was ist das? — Hier ist ja — — —“

Im Rücken des Tänzers steckt, bis ans Heft hineingebohrt, ein Messer! — — —

Die Jäger, die von der Teufe nicht mehr heimkehrten

Auf die nächtlichen Gestalten legt sich die Kälte des Grauens, welche die fröstelnden Glieder erschauern läßt, und die vom Feuer beflackerten Gesichter starren mit geweiteten Augen auf den Toten; denn:

Es ist Allarto, der junge Turicier! — Der Fürstensohn.

Ramenlose Bestürzung hat alle gepackt; Tavar, der Triböcher, stiert immer noch bald auf seine blutigen Hände, bald auf den leblosen Tänzer, dessen Bärenmaske mit Steinbockhörnern noch an seinem Halse hängt. Da scheint den harten Triböcher plötzlich ein Würgen zu packen — weinen hat dieser Mann nie gekonnt — aber das Würgen wird zu einem trockenen Husten, das ebenso ein hartes Lachen wie ein tränenloses Jammern sein könnte; man sieht, wie sich sein sehniger Leib in verhaltenem Schmerz aufkrampfen will; denn er ist der Oheim des jungen Turickers, und dieser der zweitletzte Sohn seines Schwähers Metakarwo. —

¹⁹ d. h. Bannsprüche „raunend“.

²⁰ Daher der Name „Fastnacht“, von faseln = „faseln“, Unsinn treiben. Fortsetzung folgt.